

Ein fesselnder Generationenkonflikt

In „Wunschkind“ überzeugt die Konzertdirektion Landgraf mit einer Gratwanderung zwischen Komödie und Tiefsinn

VON SARA HILLER

NECKARTENZLINGEN. Gerade eben noch ein süßer Sprössling, nun „totes Fleisch, ein Teenager“: Die Null-Bock-Einstellung des Sohnes wird dem Zuschauer schon in der Anfangsszene auf dem Präsentierteller gezeigt. Und was, wenn sich alles ganz anders entwickelt? „Wunschkind“ ist ein Stück über Erziehungsfragen und dem Schicksal. In der Großen Reihe des Kulturrings Neckartenzlingen wurde die Melchior-Festhalle am Mittwochabend Schauplatz eines Generationenkonflikts, der so manchen Zuschauer in Intensität und Realitätsnähe überraschte und einen bitter-süßen Nachgeschmack hinterließ.

„Wunschkind“ – der Titel suggeriert schon mit leicht ironischem Hauch die Thematik des Abends. Werden Wunschkind nicht immer mit Helikoptereltern assoziiert? Übertriebene Fürsorge, Planung und Kontrolle. Motive, die den Zuschauer dank der stereotypisierten Charaktere zum Lachen bringen.

Doch die eigentliche sozialkritische Thematik schwingt stets subtil mit. „Hast du dich schon um ein Praktikum, Studium oder Ausbildung gekümmert?“ – „Läuft“, sagt Marc (Lukas Schöttler), 19 Jahre alt, im Mai das Abitur gemacht und nun sichtlich genervt von seinen Eltern. Seine derzeitigen Hauptinteressen beschränken sich alterstypisch auf Schlafen, Party, Kühlschrank leer essen, Kiffen. Ganz zum Leidwesen seiner Eltern Gerd und Bettine, die ihm doch ein Erfolgsbeispiel verantwortungsbewusster Lebensgestaltung vorleben – angeblich jedenfalls.

Gerd (Martin Lindow), leitender Bauingenieur eines internationalen Konzerns, ist routiniert im lösungsorientierten Handeln, doch das Verhalten seines Ablers bringt ihn sichtlich an seine Toleranzgrenze: „Ich gebe dir noch zwei Monate, dann werde ich dich rauschmeißen.“

Mutter Bettine (Ulla Wagener) ist dagegen augenscheinlich gerne Wäsche-Service im All-inclusive-Hotel-Mama und stets bemüht um sein Wohlergehen. „Versuch es mit weniger Druck, der kommt schon noch in die Gänge“, lautet da der gutgemeinte Rat Kathrins (Claudia Wenzel), Bettines Schwester und alleinerziehende Mutter zweier erwachsener Söhne.

Kathrin ist aktiv in der lokalen Flüchtlingshilfe – genauso wie Selma (Josepha Grünberg), ebenfalls Abiturientin und zur Überraschung aller Anwesenden: Marcs neue Freundin. Ein tiefes Aufatmen seitens der Eltern. „Und wir wollen zusammenziehen.“ Nun herrscht eine gedämpfte Stimmung. „Und wer bezahlt das? Marc ist hundert Prozent elternfinanziert“, so Gerds schneller Ein-, eher Vorwurf. Selma beweist als fürsorgliche Tochter einer psychisch erkrankten Mutter mit zwei Ne-



Das reduzierte Bühnenbild zeigt dank der Wandelbarkeit große Wirkung. Im Fokus: Das Nervenspiel der Generationen.

Foto: Hiller

benjobs und der Abendschule ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein. „Imponierend“, „autonom“, die ersten respektvollen Wörter aus Gerds Mund – und sie gelten nicht seinem Sohn.

Beziehungskonflikte lassen die Fassade bröckeln

Gerd und Bettine feiern ihren Hochzeitstag, die Vorbereitungen laufen, Gerd ist in der Küche. „Lass uns über Marcs Pläne reden“ – „Du hast dich nie zuständig für ihn gefühlt.“ Eine Totaleskalation, tiefe Beziehungskonflikte lassen langsam die Fassade bröckeln. Doch schnell wird klar, dass das nur die Spitze des Eisbergs ist. „Selma ist schwanger“, stammelt Marc verzweifelt und sichtlich mitgenommen. Selma sei ausgerastet, auch er wird das später mehrmals.

Kathrin ist die erste, die davon erfährt, und gibt es der aufgebracht Bettine weiter. Das altbekannte Thema der Schwesternrivalität entfacht. Und nun nimmt die Dramatik ihren Lauf: Bettine und Gerd suchen das Gespräch mit Heidrun, Selmas verwirrter Mutter (Katharina Heyer), um ihr die finanzielle Unterstützung zu versichern. Gerd verplappert sich prompt.

„Das überrascht mich nicht. Das Leben hat immer einen anderen Plan“ –

Heidrun erzählt in einer berührenden und fragilen Naivität von ihrem Schicksal. Sie wurde als Siebzehnjährige von ihrem Ex-Freund verfolgt und missbraucht. Der Termin der Abtreibung stand bereits fest. Sie sei ausgebüxt. „Selma ist kein Kind der Liebe, sie ist ein Kind der Angst.“

Apröpos Angst: Marc ist durchgedreht, hat seine Mutter bedroht und ist nun wohl auf dem Weg nach Hamburg, während zuhause ein Feuerwerk an gegenseitigen Anschuldigungen entfacht wird. Kathrin habe doch „täglich mit anderen Schicksalen zu tun, die wirklich Hilfe brauchen“. Bettine sieht sich in ihrer Mutterrolle angegriffen: „Ich bin nur eine hysterische Mutter, die ihr Kind verpfuscht hat.“ Gerd möchte am liebsten schon Vorkehrungen für den Schwangerschaftsabbruch treffen. Und Selma? „Ich kann es nicht selber entscheiden“ – sie erleidet einen Schwächeanfall.

„Hast du mal abgetrieben?“ – Selma konfrontiert im persönlichen Gespräch die sonst so toughen Kathrin, die darauf emotional und ehrlich von früheren Party-Eskapaden und einer daraus resultierenden ungewollten Schwangerschaft berichtet. „Ich wollte alleine entscheiden.“ „Klare Sache, klare Entscheidung“, fragt Selma. „Klar, aber nicht einfach.“ Kathrin weint.

Marc ist wieder aufgetaucht. Die bei-

den liegen eng umschlungen im Bett. „Ich hätte dich gebraucht. Ich habe das Kind verloren.“ Selma wirkt gefasst. „Glaubst du, es war eine Seele, der es nicht gut ging und deshalb gegangen ist?“

Es herrscht eine betroffene Stille im Publikum. Die absurde Abschlusszene: Gerd und Bettine sind in Dubai, Kathrin kreischt in schrillum Ton den Werdegang der Protagonisten. Marc habe den Kontakt zu allen radikal abgebrochen und wurde vor Kurzem auf einem Festival mit neuer Freundin gesichtet. Selma hingegen sei abgemagert.

Dem Erfolgsautorenteam des Stücks „Frau Müller muss weg“, Lutz Hübner und Sarah Nemitz, gelingt es in „Wunschkind“ mit höchst aktuellen Thematik dem Zuschauer durch pointierte Wortwitze ein Wechselspiel zwischen Oberflächlichkeit und Tiefsinn zu präsentieren.

Die Inszenierung von Volker Hesse überzeugt dank der bemerkenswerten Schauspielleistung aller Protagonisten, die es schaffen, die Ambivalenzen ihrer Rollen auf eine berührende Weise darzustellen. Fest steht auch, dass der Zuschauer durch die anfängliche Leichtigkeit in einer frontalen Weise auf die Intensität der Thematik zusteuert und dadurch ein nachhaltiger Denkanstoß geschaffen wird.